

Kommunikationsverhalten in anderen – westeuropäischen und nordamerikanischen – Gesellschaften im gleichen Zeitraum. Das präventive oder beredte Schweigen, das im Kaiserreich so gut funktionierte, erwies sich in der Weimarer Republik und danach nicht mehr als integrativ und befriedend; statt dessen trat seine ambivalente Funktion stärker hervor: von dem stark ausgeprägten Segregationsverhalten, einhergehend mit Empathiemangel, konnten die Nazis nur profitieren. Wie Martin Niemöller schrieb: „Als die Nazis die Kommunisten holten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Kommunist“ (zit. S. 426). Auch bei den Sozialdemokraten und den Katholiken habe er geschwiegen; als sie ihn selber holten, habe es keinen mehr gegeben, der protestieren konnte (ebd.). Die Erforschung des Kommunikationsverhaltens erweist sich, dem Autor zufolge, als sehr fruchtbar für die Analyse moderner Gesellschaften.

Das fünfte Kapitel enthält das Literaturverzeichnis.

Die Arbeit liest sich spannend trotz mancher etwas zäher Passagen vor allem im ersten Kapitel; sie gibt viele wertvolle Anregungen auf der Schnittstelle zwischen historischer und Kommunikations- bzw. Konfliktforschung.

Angela Berlis

Günter Weitling, Deutsches Kirchenleben in Nordschleswig seit der Volksabstimmung 1920. Apenrade, Mohrdieck Buchdruckerei 2007, 143 S.
ISBN 978-87-991948-0-3

Gesamtdarstellungen zur Geschichte der seit der Grenzziehung von 1920 im Süden Dänemarks beheimateten deutschen Volksgruppe der Nordschleswiger sind rar gesät. Die jetzt vorgelegte Kirchengeschichte von Günter Weitling trägt ganz erheblich zur Erweiterung der Kenntnisse auf diesem Gebiet bei. Dem Autor sei besonderer Dank beschieden, denn seine Arbeit ist das ausgezeichnete Ergebnis intensiver Quellenforschung unter Berücksichtigung und Korrektur bereits vorhandener Literatur, ergänzt durch einen akribischen Apparat und ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis.

Dem chronologischen Abriss der Kirchengeschichte der evangelisch-lutherischen Nordschleswiger seit 1920 stellt Weitling eine Einführung voran, in der er die gegenwärtige Bedeutung von Kirche für diese deutsche Minderheit aufzeigt und auf die beiden Möglichkeiten von Kirchenzugehörigkeit hinweist, nämlich als Glied der 1923 gegründeten deutschen Nordschles-

wigischen Gemeinde (NG) oder aber in einer der vier in die dänische Volkskirche integrierten deutsch-dänischen Stadtgemeinden in Hadersleben, Apenrade, Sonderburg oder Tondern.

Dass diese Wahl Anfang der 1920er Jahre weniger eine lokal bedingte, sondern in erster Linie eine politisch orientierte Entscheidung war, macht Weitling überzeugend deutlich. Die Mehrheit der deutschen Bevölkerung Nordschleswigs empfand die – bis heute gültige und nach dem Ersten Weltkrieg durch ein Plebiszit erwirkte – Grenzziehung zwischen Deutschland und Dänemark als „Diktat der Siegermächte“ (S. 15), welches rückgängig zu machen sei. Immerhin verlor Deutschland rund 100 Gemeinden und 112 Geistliche, von denen einige nach Schleswig-Holstein übersiedelten. Dänemark erwies sich in seiner Kirchenpolitik durchaus als tolerant, doch Weitling zeigt am Beispiel von Pastor Jürgen Braren eindrucksvoll, wie schwierig es wurde, als deutscher Geistlicher in einer Gemeinde sowohl für deutsche, als auch für dänische Gemeindeglieder Dienst zu tun. Weitere Unstimmigkeiten führten 1923 in Tingleff zur Gründung der NG, einer Freigemeinde nach dänischem Recht, die sich – anders als die Stadtgemeinden – eng an die Schleswig-Holsteinische Landeskirche anlehnte, von dieser unterstützt und wie diese im Dritten Reich seit 1935 gleichgeschaltet wurde. Zwar bestanden bis 1945 Kontakte zwischen der nationalsozialistisch geprägten NG und den antinazistisch eingestellten Stadtgemeinden, dennoch divergierten die beiden kirchlichen Gruppierungen zunehmend auseinander. Allerdings korrigiert Weitling Hasko von Bassi, indem er klarstellt, dass es zu einem totalen Bruch zwischen beiden Systemen nie gekommen sei (S. 59). Gerade die Schilderung der Situation im Dritten Reich, auf die der Autor einen besonderen Schwerpunkt gelegt hat, macht dieses Werk zu einem Gewinn für die Forschung. Weitling präsentiert unter Berücksichtigung privater Korrespondenz bisher unveröffentlichtes Material und vermag somit ganz neue Einblicke zu vermitteln. Hervorzuheben ist seine kritische Lektüre der Tagespresse, die wiederholt die gegenüber Dänemark loyale Position deutscher Stadtpastoren verzerrt dargestellt habe wie 1942 durch den Abdruck eines Predigt-ausschnittes des Sonderburger Pastors Carl Jörgensen, einem Anhänger der Bekennenden Kirche. In jenem Artikel war – fälschlicherweise – der Anschein erweckt worden, Jörgensen würde deutsche Vaterlandsliebe und den Kriegseinsatz deutscher Soldaten befürworten (S. 73). Dass sich die Stadtpastoren während der Besetzung Dänemarks durch deutsche Truppen seit April 1940 in Opposition zur Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei für Nordschleswig, der NSDAP-N, begaben, zeigt Weitling an eindrucksvollen Beispielen auf. Es sei den Stadtgemeinden zu verdanken, dass es dem 1943 in Apenrade gegründeten Kirchenamt nicht gelang, den gesamten kirchlichen Bereich Nordschleswigs dem Führerprinzip zu unter-

werfen (S. 84, 87f). Denn in der NG hatte man anders reagiert: „Die Besetzung Dänemarks und der ‚Anblick deutscher Soldaten hier in der Heimat‘ wurden als ‚Wendung durch Gottes Fügung‘ positiv gesehen“ (S. 70). Die enge Verbindung der NG zu der – gleichgeschalteten – Schleswig-Holsteinischen Landeskirche bestand bis zur Kapitulation Deutschlands im Mai 1945 und wurde erst mit dem Kriegsende unterbrochen.

So war es in erster Linie die NG, die nach dem Abzug der deutschen Truppen in Bedrängnis geriet, zumal ihre fünf amtierenden Pastoren nach Deutschland ausgewiesen wurden (S. 94). Die Betreuung der Gemeinden durch die deutschen Stadtpastoren sowie pensionierte Geistliche linderte die seelische Not der Gemeindeglieder nur geringfügig.

Ein aufschlussreicher Abschnitt folgt mit der Darlegung der kirchlichen Verhältnisse der Nachkriegszeit. Trotz verbesserter Kontakte kam es nicht zur Vereinigung zwischen den Stadtgemeinden und der NG, welche Kirche weiterhin als Instrument zur Aufrechterhaltung von deutscher Sprache und Tradition verstehen wollte, zumal sie von der berühmten „Stunde der Kirche“ (S. 91), die die Evangelische Kirche in Schleswig-Holstein zu theologischer Neubestimmung und Umstrukturierung nutzte, nichts mitbekommen hatte. Erst nach mehreren deutsch-dänischen Kirchentreffen in der Zeit von 1948–1952, vor allem durch die Zusammenkunft von Vertretern der NG sowie deutschen und dänischen Gliedern der Volkskirche am 22. 1. 1952 in Hadersleben, begann sich die deutsche Minderheit in Nordschleswig langsam kirchenpolitisch umzuorientieren. Dennoch sollten rund drei Jahrzehnte vergehen, bevor man zu einem – die Gegenwart kennzeichnenden – „grenzüberschreitenden Dialog“ (S. 121) gelangte. Welche Schwierigkeiten dabei überwunden werden mussten, schildert Weitling in eindrucksvoller Weise. Das Buch schließt mit der Schilderung der gegenwärtigen Lage. Beide kirchlichen Systeme bestehen weiterhin parallel; ein Aufgehen der NG in der Volkskirche ist vorerst nicht zu erwarten. Doch der drastische Rückgang deutschstämmiger Gemeindeglieder sowie die finanziellen Engpässe der Nordelbischen Kirche haben beide Gruppierungen zum Umdenken veranlasst. Einsparungen im Personalbereich, zusätzliche Einsatzbereiche der Pastoren, eine ganz neue Konzeption von Gemeindegliederarbeit einerseits, Toleranz und Ökumenebewusstsein andererseits bestimmen heute deutsches Gemeindeleben in Stadt und Land.

Günter Weitling bietet – in diesem Umfang erstmalig – einen hervorragenden Überblick über die Kirchengeschichte der deutschen Nordschleswiger seit 1920. Dank der vielen Einzelheiten wird sein Werk für weitergehende Forschung künftig die Grundlage darstellen. Dennoch müssen wenige kritische Anmerkungen erlaubt sein. In der Einleitung heißt es, dieses Buch

habe nicht – wie ursprünglich vorgesehen – im Band 6/2 der Schleswig-Holsteinischen Kirchengeschichte erscheinen können, da der „Verein für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte“ von einer Drucklegung abgesehen habe (S. 5). Das ist nicht korrekt; es stimmt lediglich, dass Band 6/2 vorläufig nicht erscheint.

Zudem sei ausdrücklich darauf hingewiesen, dass es sich bei Weitlings Arbeit um ein wissenschaftliches Werk handelt, was der interessierte Käufer beim Anblick dieses Buches nicht unbedingt vermutet. Sowohl der Titel als auch der mit der Luther-Rose geschmückte Einband wirken sehr ansprechend; doch als Einstiegslektüre für theologische Laien ist Weitlings Buch eher ungeeignet. Einem Leser, der mit der Geschichte der Nordschleswiger wenig vertraut ist, wird bedingt durch die große Anzahl der aufgeführten Personen und Gremien sowie mancher Fachtermini, die nicht erklärt werden, ein hohes Maß an Konzentration abverlangt. Das Abkürzungsverzeichnis ist ausführlich, allerdings wären Erläuterungen direkt im Text zu Begriffen wie HAG (Heimatkundliche Arbeitsgemeinschaft für Nordschleswig) leserfreundlicher gewesen. Von den Männern, die für die Entwicklung der Gemeinden eine wesentliche Rolle gespielt haben, hätte man gern die wichtigsten biographischen Daten gekannt. Auch eine kleine Landkarte mit den Gemeinden Nordschleswigs wäre hilfreich gewesen. Nicht jeder ist ein so herausragender Kenner der Fakten wie der Nordschleswiger Pastor, Kirchengeschichtler und Studienrat Weitling.

Barbro Lovisa

Helmut Moll (Hg.), Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts. 4. Aufl., Paderborn, Verlag Ferdinand Schöningh 2006, 1462 S., Photos. ISBN 3-506-75778-4 und 978-3-506-75778-4

Das 20. Jahrhundert hat eine große Anzahl christlicher Märtyrer vor allem unter den Diktaturen des Kommunismus und Nationalsozialismus, aber auch weltweit in Missionsgebieten hervorgebracht. Zu ihrem Gedenken hatte Papst Johannes Paul II. angeregt, eine Dokumentation zu erstellen, um die Erinnerung an sie wach zu halten. In einem zweibändigen Werk, nunmehr in vierter Auflage erschienen, hat Helmut Moll im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz als Herausgeber über 700 deutsche Blutzeugen zusammengetragen und ausführlich dokumentieren lassen.

Nach Geleitworten von Bischof Karl Lehmann und Erzbischof Joachim Meisner stellt Moll auf 16 Seiten in einer theologischen Einführung die Grund-